Aus der Weisheit des Brahmanen

Autor(en): **Rückert, Friedrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **51 (1947-1948)**

Heft 13

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-669032

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Friedrich Rückert

Aus der Weisheit des Brahmanen

Sechs Wörter nehmen mich in Anspruch jeden Tag:
Ich soll, ich muss, ich kann, ich will, ich darf, ich mag.

Ich soll, ist das Gesetz, von Gott ins Herz geschrieben,
Das Ziel, nach welchem ich bin von mir selbst getrieben.

Ich muss, das ist die Schrank', in welcher mich die Welt
Von einer, die Natur von andrer Seite hält.

Ich kann, das ist das Mass der mir verlieh'nen Kraft,
Der Tat, der Fertigkeit, der Kunst und Wissenschaft.

Ich will, die höchste Kron' ist dieses, die mich schmückt,
Der Freiheit Siegel, das mein Geist sich aufgedrückt.

Ich darf, das ist zugleich die Inschrift bei dem Siegel,
Beim aufgetanen Tor der Freiheit auch ein Riegel.

Ich mag, das endlich ist, was zwischen allen schwimmt,
Ein Unbestimmtes, das der Augenblick bestimmt.

Ich soll, ich muss, ich kann, ich will, ich darf, ich mag,
Die sechse nehmen mich in Anspruch jeden Tag.

Nur wenn du stets mich lehrst, weiss ich, was jeden Tag
Ich soll, ich muss, ich kann, ich will, ich darf, ich mag.

Vom Verlieren

Skizze von Johann Jakob Jehli

In allen Zungen wird es kaum ein schmerzlicheres Wort geben als „verlieren". Berge von Enttäuschungen, Türme von gescheiterten Hoffnungen und schwindelnde Tiefen von Weh und Ach und Verzweiflung liegen darin.

Was verliert man nicht alles auf der Welt! Man verliert die Jugend, die Schönheit, die Kräfte; man verliert den Glauben, das Vertrauen, die Ruhe, die Geistesgegenwart, den Mut; man verliert die Gesundheit, die Geduld, die Zeit, die Gelegenheit, das Geld; man verliert den Weg, die Wette, den Verstand, die Freunde, den guten Namen, das Licht der Augen und zuletzt verlieren wir an den unerbittlichen Tod, den Kröner aller Gequälten, das Leben selbst.

Die Spekulanten verlieren sich in tollen Plänen, gewisse, vermeintliche große Menschen verlieren sich in Kleinigkeiten, die Ehrgeizigen in eitlen Hoffnungen, die Unglücklichen in unnützen Klagen, und die Poeten verlieren sich in den Wolken.

Die Ausschweifenden verlieren das Wohlbefinden, die Feldherren die Schlacht, die Advokaten den Prozeß, die Redner den Faden der Ansprache, die Undankbaren der Wohltaten Erinnerung, die Tyrannen den Schlaf.

Wir verlieren Worte, den Geschmack, die Farbe, die Unschuld; an manchem ist Hopfen und Malz verloren, alle unsere Kunst und guter Wille. Verlorene Liebesmüh!

Aber Mut! Verlieren ist oft großer Gewinn. Der durch den Verlust empfundene Schmerz adelt, bereichert und reift zuweilen die Seele. Trachten wir bei unsern bittern Verlusten wenigstens sprechen zu können, wie Franz I., der ritterliche König Frankreichs, nach der Schlacht von Pavia, wo er von Karl V. geschlagen und er selbst gefangen genommen worden war: „Alles ist verloren, nur die Ehre nicht!"

Papst Sixtus V. nannte den Tag verloren, an dem er nicht einen Akt der Gerechtigkeit vollbracht hatte.